

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 15. April 1882.

Nr. 175.

Deutschland

Berlin, 14. April. Nach dem von der Agrar-Kommission des Abgeordnetenhauses erstatteten Bericht über die Vorlage, betreffend die Erhebung einer Hundesteuer, wurden von den Regierungskommissionen der Ministerien des Innern und der Landwirtschaft folgende Erklärungen abgegeben:

Durch die Gesetzesvorlage habe man die Absicht gehabt, eine Verminderung der Hunde herbeizuführen, um das Publikum vor den Gefahren einer Hundesteuer, wurden von den Regierungskommissionen der Ministerien des Innern und der Landwirtschaft folgende Erklärungen abgegeben: Durch die Gesetzesvorlage habe man die Absicht gehabt, eine Verminderung der Hunde herbeizuführen, um das Publikum vor den Gefahren einer Hundesteuer, wurden von den Regierungskommissionen der Ministerien des Innern und der Landwirtschaft folgende Erklärungen abgegeben: Durch die Gesetzesvorlage habe man die Absicht gehabt, eine Verminderung der Hunde herbeizuführen, um das Publikum vor den Gefahren einer Hundesteuer, wurden von den Regierungskommissionen der Ministerien des Innern und der Landwirtschaft folgende Erklärungen abgegeben:

Die bevorstehenden Personalveränderungen in den Ministerien und im diplomatischen Dienst Auslands geben zu den verschiedenartigsten Gerüchten Anlaß. Allgemein wird dabei hervorgehoben, daß die neue Wendung in der russischen Politik, welche durch diesen Personenwechsel angedeutet wird, dem persönlichen Einfluß des Fürsten Dilow auf den Zaren zuzuschreiben sei. Alexander III. habe ursprünglich den Fürsten zum Nachfolger Gortschakow's ausgesprochen, doch lehnte Dilow ab und bezeichnete Giers als die einzig geeignete Persönlichkeit für das Ministerium des Aeußern. Die Nachricht von der beabsichtigten Entsendung Ignatiow's als Botschafter nach Paris begegnet überall begründeten Zweifeln. Gewisse Berichte aus der russischen Hauptstadt deuten mit Bestimmtheit darauf hin, daß des Grafen Stellung erschüttert sei, daher eine solche Verwendung, wie sie ihm als Botschafter

ter bei der französischen Republik gerüchweise zugebracht werde, gar nicht in Frage kommen könne. Andererseits ist Ignatiow bestrebt, coëte qui coëte sich im Rathe des Zaren zu erhalten. Er soll sogar fest mit Ostentation seine Freude über die Ernennung des Herrn v. Giers zum Minister bekunden und Jedem, der es hören wolle, versichern, daß die Beförderung von Giers' auf seinen Rath erfolgt und beschleunigt worden sei. Was die Ersetzung Ignatiow's im Ministerium des Innern betrifft, so wird außer Lobanow-Roslawsky auch Graf Boris-Melkow als Kandidat dafür bezeichnet. Das „Tagebuch“ des Fürsten Meschtscherski im „Graschdanin“ stellt noch mehrere wichtige Personenveränderungen in Aussicht. So soll der Kriegsminister, Generaladjutant Wannowski, die Absicht haben, zurückzutreten; der Oberpolizeiminister Generalmajor Roslow an Geheimrath Plehwe's Stelle zum Direktor der Reichspolizei und Flügeladjutant Graf Schupwalow zum Oberpolizeiminister ausersichen sein. Die Ermordung des Generals Strelnikow hat in Gatschina von Neuem Furcht und Schrecken verbreitet; wie verlautet, hätten auch des Kaisers Intimus, der Minister des kaiserlichen Hauses, General Woronow-Daschkow, sowie General Tscherewin, der schon einmal das Ziel der Kugel eines Nihilisten gewesen, von Seiten des geheimen Exekutivkomitees Todesurtheile erhalten, deren Vollstreckung wie beim General Strelnikow demnächst erfolgen werde.

Man durfte mit Recht darauf gespannt sein, welche Aufnahme der Rücktritt des Fürsten Gortschakow sowie die Ernennung des Herrn von Giers zum russischen Minister des Aeußeren in der französischen Presse finden würde. Das Organ Gambetta's bespricht sich nun insbesondere einer bemerkenswerthen Zurückhaltung. Wie die „Rep. Fr.“ seiner Zeit die bekannte Rede Stobolew's auch nicht mit einer Silbe erwähnte, unterläßt sie auch jetzt, irgend welche klare Stellung gegenüber den jüngsten Personalveränderungen in Rußland zu nehmen. Das Blatt verzichtet selbst darauf, den Sympathien für den Fürsten Gortschakow Ausdruck zu geben, und hebt nur hervor, daß der russische Kanzler dem Fürsten Bismarck niemals seine präponderante Rolle auf dem Berliner Kongress verziehen habe. Einen scharfen Gegensatz zwischen dem Fürsten Gortschakow und seinem Nachfolger will Gambetta überdies nicht gelten lassen; der russische Kanzler könne Herr von Giers, einen seiner ältesten und intelligentesten Mitarbeiter, viel zu genau, als daß er nicht wissen sollte, derselbe wäre trotz seines deutschen Namens der russischen Sache durchaus ergeben. „Aber,“ fügt das Blatt hinzu,

„Fürst Gortschakow weiß auch, daß Herr v. Giers von seinen Lehren diejenige bewahrt hat, daß die Vorsicht nicht dem Patriotismus die erste Eigenschaft des Diplomaten ist.“ Allerdings darf man von der gambettischen Presse nicht verlangen, daß dieselbe ihre wirklichen Absichten offen an den Tag legt und insbesondere zugesteht, durch den Verlauf der Dinge in Rußland gewisse sanguinische Erwartungen getäuscht zu sehen.

Die Verschwörung der tscherkessischen Offiziere gegen Arabi Pascha scheint keineswegs die politische Bedeutung zu haben, welche die ersten telegraphischen Mittheilungen ihr beilegen. Nichtsdestoweniger wird die Lage der Dinge am Nil als eine sehr ernste sowohl in London als Paris betrachtet. Der „Nat.-Ztg.“ wird darüber telegraphirt:

Paris, 13. April. Die Nothwendigkeit der Ersetzung Tewfik's tritt immer klarer hervor, aber weder die Türkei noch die Mächte wollen die Wiedereinführung Ismail's, dessen Intrigen vornehmlich die bestehenden Verwicklungen herbeigeführt haben und dessen Agenten gegenwärtig einen Militärputsch vorbereiten sollen. Hier wird in unterrichteten Kreisen behauptet, Arabi Pascha stehe im Solde Ismael's. Der Sultan würde noch immer Halim Pascha als Nachfolger Tewfik's jedem anderen Kandidaten vorziehen, einige Mächte jedoch interessieren sich für Hassan Pascha, den dritten Sohn Ismael's, welcher seine militärische Erziehung in Berlin genossen hat und preussischer Major ist.

Ob Hassan Pascha gerade die geeignete Persönlichkeit sei, um Egypten in Ordnung zu erhalten, erscheint fraglich, seine Heerführung in Abyssinien und auf der Balkanhalbinsel hat sich jedenfalls als eine sehr untergeordnete erwiesen.

In der badiischen ersten Kammer machte jüngst ein Regierungskommissar interessante Mittheilungen über den Rückgang der technischen Hochschulen Deutschlands. Die Zahl der Studirenden an diesen polytechnischen Anstalten ist von 6433 im Wintersemester 1877—78 im letzten Winter auf 3900, somit um 60 Prozent zurückgegangen. Diese Abnahme erkläre sich zum guten Theil aus der gedrückten Lage der Industrie; außerdem aber sei ganz wesentlich der vorhandene Ueberfluß an akademisch gebildeten Technikern mit Schuld. Der Bedarf an solchen betrage nach einer auf die Gewerbestatistik von 1875 gestützten Schätzung jährlich 660; demselben würde eine Gesamtzahl von 2300 Studirenden jährlich entsprechen, welche bei Zurechnung von 700 Ausländern auf 3000 sich erhöhen würde. Somit gehe selbst die gegenwärtige Frequenz um

900 über den wirklichen Bedarf hinaus. Herr Graehof war der Meinung, daß in Deutschland der technischen Hochschulen zu viele seien — sechs solche würden genügen — während es an technischen Mittelschulen fehle. Die letzteren würden in den nächsten Jahrzehnten mehr in den Vordergrund treten, was in Verbindung mit der Anziehungskraft der neuen technischen Hochschule in Berlin eine weitere Entvölkerung der übrigen polytechnischen Schulen mit sich bringen werde.

Wir lassen die Nichtigkeit dieser Berechnung und der Schlussfolgerung auf die Ueberflüssigkeit einzelner deutscher Hochschulen auf sich beruhen. Aber durch die thätigsten Mittheilungen wird jedenfalls auch von dieser Seite her eine Beobachtung bestätigt, welche sich auf den verschiedenen Gebieten unseres wirtschaftlichen Lebens machen läßt und der schon vielfach Ausdruck gegeben worden: daß bei uns verhältnismäßig sich zu Viele sich der Leitung der wirtschaftlichen Thätigkeit jeder Art — wozu im weiteren Sinne des Wortes auch die Vertheilung der Erzeugnisse dieser Thätigkeit gehören — widmen und zu Wenige der Produktion selbst. Der Rückgang der Frequenz der höheren technischen Lehranstalten zeigt, daß eine natürliche Reaktion gegen dieses Mißverhältniß sich geltend macht.

Die „Germania“ schreibt:

Wie uns aus St. Petersburg berichtet wird, bespricht man in den dortigen Hofkreisen lebhaft die Aufnahme, welche Großfürst Wladimir bei seiner Heiligkeit in Rom gefunden hat, und man behauptet auch, der Großfürst hätte bei der Audienz Gelegenheit gefunden, seine ober eigentlich seines kaiserlichen Bruders Anschauungen über den kirchenpolitischen Ausgleich zu entwickeln. Als Beweis dieser Behauptung wird ein Brief zitiert, welchen der Großfürst an den Zar geschrieben haben soll und dessen Inhalt beiläufig dahin lautet: Rußland anerkenne die Nothwendigkeit, in rein kirchlichen Fragen die größte Nachgiebigkeit zu betheiligen. Angesichts der im Staate üppig keimenden destruktiven und anarchistischen Elemente, zu welchen alle Konfessionen ihr Kontingent stellen, sei es für die russische Regierung gebieterische Nothwendigkeit, die staatlichen Interessen unanachlässig und fest im Auge zu behalten. Demgemäß würde Se. Heiligkeit es nur zu billigen vermögen, wenn gewisse staatspolitische Maßregeln für das Zarthum Polen einer künftigen freundschaftlichen Erörterung vorbehalten blieben. Der Großfürst soll ferner Se. Heiligkeit der weitgehenden Konvenienz der russischen Regierung versichert un auch zur Verständigung mit Deutschland herzlich beglückwünscht haben. — Solches erzählt man sich, wie bereits erwähnt, in den Hofkreisen an

Feuilleton.

Der Pantoffel der Kadine.

An einem schönen Nachmittage des Jahres 18 — ritt Miß Mary, die Tochter eines eben in Konstantinopel angekommenen englischen Generals, in Begleitung des Baron Eduard S. längs dem Quai des Bosphorus umweit Pera.

Das junge Paar auf den prächtigen Reitpferden war sehr schweigsam; Miß Mary zeigte eine gelangweilte Miene, ihr Mund verzog sich spöttisch und auf ihrer schönen weißen Stirne bildeten sich Fältchen. Ihre schlechte Laune wirkte auf den Baron ein. Er hatte ihre Bekanntschaft als Gesandtschafts-Attache in London gemacht, und als sie vor einigen Tagen mit ihrem Papa angekommen, sehnsuchtsvoll ihre Ankunft mit dem Dampfer erwartet. Zu seiner unbefriedigten Freude fand er dasselbe lebenslustige, verzärtelte Mädchen wieder, das er vor zwei Jahren so schwer verlassen. Sein Anerbieten, ihr in dem ihr unbekannten Konstantinopel als Cicerone zu dienen, wurde bereitwilligst angenommen.

Merkwürdigerweise jedoch verließ die gute Laune die junge Dame in dem Moment, wo sie ihren Fuß auf den fremden Boden gesetzt. Sie wurde von Stunde zu Stunde einsilbiger, launiger und alle Bemühungen Eduard's, den Grund ihrer Verstimmung auszuforschen, blieben resultatlos.

Und nicht einmal das prächtige Panorama des Bosphorus mit den dahinterliegenden asiatischen Hügeln konnte ihr ihren angeborenen Frohsinn wieder geben. — Sie begnügte sich, die entzückten Bemerkungen ihres Begleiters über das großartige Naturbild mit bloßem Achselzucken zu beantworten.

Dies verdross den Baron.

„Warum sind Sie so verstimmt, Miß Mary, darf ich den Grund Ihrer seit einigen Tagen so schlechten Laune erfahren?“ fragte er.

„Wozu das!“ war ihre Antwort. „Sie als Diplomat würden mich doch nicht verstehen; Sie sind gewohnt, die Dinge so zu nehmen, wie sie sind, nicht so, wie wir uns dieselben in unserer Phantasie zurechtlegen. Da Sie jedoch unter meiner Bestimmung leiden, so will ich Ihnen vertrauen. Ich bin enttäuscht, sehr enttäuscht!“

„Ah! hätte ich mich seit unserer Trennung so unvortheilhaft geändert —?“ rief der Baron. „Wie geisteskrank! Nicht um Ihre Person handelt es sich, ich spreche vom Orient! Wie stelle ich mir dieses Land der Poesie vor und wie finde ich es! Schmutzige Straßen, Häuser ohne jeden Komfort, wilde Hunde, hier, wo ich Paläste, Gärten, kurz die orientalische Pracht zu finden hoffte. Und es ist die Orientalen selbst! Sie sind unrein, roh und unwissend; nichts von dem ist wahr, was Byron, Lamartine und Andere hierüber schreiben. Wo, ich bitte Sie, sind diese ehrbaren, mannhaften und weisen Osmanen, wo die Suleikas, die Fatmes, die Lailas? Sind es diese Frauen hier, ohne jede Haltung, ohne Geschmack und lieblich gekleidet? Die hier erlebte Enttäuschung betrübt mich. Ich hatte mich im Vaterhause genügend unter Daffodilen, Gesandtschafts-Attaches, kurzum Manches gemangelt; ich kam hierher, um Osmanen und Suleikas zu sehen. Und nun finde ich sogar Sie, der Sie bereits zwei Jahre unter Orientalen leben, im Gesellschaftsanzuge wieder, anstatt, wie ich erwartete, in reicher orientalischer Tracht. Sogar Ihre Kotelettes sind noch geblieben. Bin ich denn meinem Vater deshalb hierher gefolgt, um mich da

ebenso zu langweilen, wie in Hyde-Park oder auf den Boulevards des Italiens? Die Kleidung ist noch das einzige Schöne, das die Orientalen beibehielten und Sie haben sie nicht angenommen!“ Sie zeigte hiermit auf einen Annaten, der ihr durch seine prächtige, goldgestickte Kleidung auffiel. — „Sehen Sie, zum mindesten so müßten Sie sich kleiden.“

„You are foolish,“ antwortete der Baron lachend, nicht wagend, deutlicher zu werden und sie geradeaus eine Narrin zu nennen.

„Das, was mich aber am meisten enttäuscht,“ fuhr Miß Mary fort, „ist, daß man nirgends auf Abenteuer stößt; nicht das Geringste erlebte ich bis jetzt und wie viel hoffte ich nach den lügenhaften Büchern zu erleben! Und doch sind wir umgeben von Harems, Eunuchen, schönen Circassierinnen und eifersüchtigen Türken. Herr Baron, Sie erlebten auch noch kein Abenteuer?“

„Man muß Abenteuer den Abenteurern lassen,“ war die trockene Antwort Eduard's.

„Sie sind im Juthum,“ fuhr Mary mit pittoresker Töne fort, „nur außergewöhnlichen Menschen widerfahren außergewöhnliche Dinge.“

„Ich bin kein außerordentlicher Mensch,“ erwiderte Eduard.

„Eduard, Sie waren genug lange in England, um zu erfahren, daß die Engländerinnen nur außergewöhnliche Menschen lieben.“ Hiermit gab Mary ihrem Pferde einen Hieb, es in Galopp versetzend. Ihr Begleiter folgte schweigsam. Er war verstimmt über die Differenzen, welche zwischen ihm und diesem launenhaften Kinde, das sich seines Herzens so rauh bemächtigt hatte, entstanden. Er hätte Alles thun können, um ihr wieder die gute Laune zu verschaffen.

Sie ritten nun längs einer langen und hohen Mauer, vor welcher dichtes Gebüsch angepflanzt war; die Mauer erregte Miß Mary's Aufmerksamkeit. Sie fragte Eduard, ob er den Zweck dieser Mauer kenne.

„Sie umgibt einen Garten und soll vor den Blicken Neugieriger das Innere schützen,“ antwortete der Baron. „Uebrigens sieht man den Garten von jenem Hügel dort ein.“

„Aber warum soll denn Niemand in den Garten sehen dürfen?“

„Weil das ein Haremsgarten ist.“

„Ah! ein Harem!“ Sie hielt ihr Pferd an. „Ja, das ist der Harem des Abdul Pascha, des eifrigsten aller Muselmänner, dem man nachsagt, er besitze die schönsten Weiber Konstantinopels,“ erzählte der Baron.

„Eduard! hier stehen wir vor einem Abenteuer.“

Der junge Mann erschraf. Welch eine neue Absonderlichkeit soll dies sein? „Miß Mary, Sie sind in den beiden letzten Jahren sehr launenhaft geworden.“

„Eduard, Sie müssen Ihr Abenteuer haben!“ „Ueberspringen Sie diese Mauer, und wenn Sie im Garten Weiber finden, so bringen Sie mir zum Andenken einen Schleier und einen Pantoffel.“ Und als sie Eduard's überraschte Miene bemerkte, fuhr sie fort: „Ich spaße nicht, ich fordere dies vielmehr von Ihnen als Beweis Ihrer Freundschaft, Ihrer Liebe, wie Sie wollen, wenn Sie nur das Unternehmen ausführen.“

(Fortsetzung folgt.)

der Newa. Eine Verifikation eines großfürstlichen Privatbriefes an die Person des Monarchen ist selbstverständlich nicht möglich. Daß jedoch anlässlich der Osterreise, welche in Rußland besonders hochgehalten werden, eine briefliche und telegraphische Korrespondenz zwischen dem Großfürsten und dem Zar stattgefunden hat und daß das Zusammenreffen der großfürstlichen Audienz mit den Gratulationsbriefen die oben gemeldete Version sehr glaubhaft erscheinen läßt, bedarf wohl keiner besonderen Beweisführung.

Ausland.

Wien, 11. April. Bekanntlich hat man in Oesterreich von jeher mit einem gewissen Lokalspatriotismus darauf hingewiesen, daß es dieselbe eine sozialdemokratische Partei nicht gebe und man war gern geneigt, diesen Umstand dem gutartigen Charakter der niederen Volkschichten zuzuschreiben, die sich so zum Vortheil von jenen Berlins und der französischen Hauptstadt unterscheiden sollten. Man hat hierbei vergessen, darauf aufmerksam zu machen, daß das aus dem Jahre 1832 stammende reaktionäre Strafgesetz Bestimmungen enthält, welche das deutsche Sozialistengesetz weit übertreffen. Der Sozialistenprozeß, der gegenwärtig in Prag gegen die agitatorischen Arbeiterführer verhandelt wird, läßt eine Klarstellung der österreichischen Gesetzgebung über politische Delikte angezeigt erscheinen. In erster Linie mag der merkwürdige § 300 erwähnt werden, der eigentlich jede politische Opposition unterbindet. Er lautet:

„Wer öffentlich oder vor mehreren Leuten die Anordnungen oder Entscheidungen der Behörden durch Verpötlung oder unwahre Angaben herabzuwürdigen sucht, ist des Vergehens der Aufwiegelung schuldig und mit ein- bis sechsmonatlichem Arrest zu bestrafen.“

Nichtet sich dieser Paragraph gegen jede Opposition, so hat der § 305 vorzüglich die sozialistische im Auge; er lautet:

„Wer öffentlich oder vor mehreren Leuten die Einrichtungen der Ehe, der Familie, oder die Rechtsbegriffe über das Eigentum herabwürdigt oder zu erschüttern sucht, wird mit Arrest von einem bis zu sechs Monaten bestraft. Bei Druckschriften solcher Art kann auf schweren Kerker bis zu einem Jahre erkannt werden.“

Das Vereinsgesetz bestimmt, daß die Behörde die Bildung jedes Vereins untersagen kann. „Wenn derselbe nach seinem Zweck gesetz- oder rechtswidrig oder staatsgefährlich sei.“ Ueber die Kriterien der Staatsgefährlichkeit entscheidet die Polizei, welche auch die Auflösung verfügt. Versammlungen, deren Abhaltung die öffentliche Sicherheit oder das „öffentliche Wohl“ gefährdet, müssen von der Behörde untersagt werden. Verurteilung an das Ministerium ist gestattet, aber erfahrungsmäßig erfolglos.

Man wird mir ohne Weiteres zugeben, daß die Behörden alle diskretionären Vollmachten hatten, den Sozialismus äußerlich zu unterdrücken, und sie übten diese Vollmachten zu jeder Zeit aus, wenn nicht etwa eine Demonstration der Sozialisten gegen die Verfassungspartei in Sicht war. Gleichwohl konnte die Bildung einer sozialistischen Partei nicht verhindert werden, und was die Wiener Gruppe derselben anbelangt, so haben wir erst kürzlich in der Versammlung bei Zobel gehört, daß sie das allgemeine Stimmrecht bereits aus ihrem Programm ausgeschieden hat und nur in der Anarchie eine Erlösung findet. Die heute vor Gericht stehende Prager Gruppe wird angeklagt, einer geheimen Gesellschaft czechisch-slavischer Arbeiter anzugehören, die von einem in Wien befindlichen Zentralausschuß geleitet wird und eigentumsgefährliche Tendenzen verfolge. Nicht weniger als 23 Arbeiter, zum größten Teil Czechen, sind angeklagt, nachdem vor Kurzem bereits 27 slavische Sozialisten verurteilt wurden. Nur nebenbei sei bemerkt, daß und wenn die Wiener Sozialisten gegen die Verfassungspartei demonstrieren, die slavischen den Czechen ihr Mißtrauen erklären, wie dies gestern auf dem Parteitage maßstäblich-schleisscher Arbeiter zu Brünn geschehen ist. (Nat.-Ztg.)

Prag, 12. April. Gestern hat hier ein Sozialistenprozeß begonnen, für welchen 5 Tage in Aussicht genommen sind. Angeklagt sind nicht weniger als 23 Personen, gegen welche in 2 Gruppen verhandelt wird. Der Prozeß ist übrigens nur eine Fortsetzung der Verhandlung, welche schon im Februar zur Verurteilung von 27 Anhängern der Arbeiterpartei geführt hatte. Die Anklage weist nach, daß eine geheime Organisation in Oesterreich zum Zwecke der Agitation für die czechoslawische sozialdemokratische Arbeiterpartei besteht, und daß diese Verbindung absichtlich der Obrigkeit gegenüber verheimlicht wird. Diese geheime Gesellschaft besteht aus einzelnen Sektionen und werde durch eine Zentral-Parteileitung in Wien verwaltet, welche von der Polizei in Wien am 7. Juli 1881 bei einer Sitzung überrascht und bei welcher Gelegenheit allerlei wichtige Schriftstücke beschlagnahmt wurden, als: das Parteiprogramm, das Regulativ für die Sektionen u. dgl. m. Einem Theile der Angeklagten wird nun gleichfalls die Theilnahme an diesem Geheimbunde zur Last gelegt, andere werden der Weiterverbreitung konfiszierter Schriften und der Auftritten zu verbotenen Handlungen beschuldigt, weil sie am 18. Dezember v. J. in einem Prager Gasthause aufreizende Trinksprüche ausgebracht und entsprechende Lieder in böhmischer und deutscher Sprache dazu gesungen hatten.

Paris, 13. April. Gambetta und seine Getreuen haben einen neuen Mißerfolg zu verzeichnen. Vor einigen Wochen hatte sich ein großes Syndikat gambettistischer Bankiers gebildet, an dessen Spitze Reinach und Weiss-Picard, bekannt durch den Anlauf des seiner Zeit in der tunesischen Affaire viel-

genannten Doffier Bolkos, standen, um durch den Anlauf von Aktien eine Reihe von antigambettistischen Journalen, besonders die „France“, das „Petit Journal“ und die „Lanterne“, in Gambettas Hände zu bringen und somit die heftige und unbequeme Opposition derselben, namentlich des in seiner Auflage nach vielen Hunderttausenden zählenden „Petit Journal“ zu unterdrücken. Jenes Syndikat hatte hierzu viele Aktien der Banque nationale an sich gebracht, in deren Besitz die meisten Aktien der genannten Journale sind, und vom Verwaltungsrath die Zusammenberufung einer außerordentlichen Generalversammlung der Aktionäre auf gestern erzwungen, in welcher dann die Gambettisten hofften, den gegenwärtigen Verwaltungsrath zu stürzen und sich der erlangten Direktion der Banque nationale gleichzeitig der Leitung jener Zeitungen zu bemächtigen. Die gambettistischen Zeitungen verkündeten bereits triumphierend, daß sie heute Herr der „France“ und des „Petit Journal“ sein würden. In der Generalversammlung jedoch erschienen wider Erwarten jene gambettistischen Helfershelfer gar nicht, weil sie plötzlich gewahr geworden, daß es ihnen trotz alles Mühe nicht gelungen sei, die Majorität der Aktien und Stimmen an sich zu bringen. Die Versammlung wählte statt dessen dem gegenwärtigen Verwaltungsrath ein Vertrauensvotum und beschloß sogar, jene Gruppe gambettistischer Aktionäre, welche durch alle diese Umtriebe der Banque nationale ein geschäftliches Präjudiz zugefügt, gerichtlich zu verfolgen. Die obigen Blätter sind also nicht in die Hände der Freunde Gambettas übergegangen, sie greifen vielmehr Gambetta mit verdoppelter Heftigkeit an, und Gambetta hat die Lächer über seinen gezeigten Plan, die ihm feindliche Oppositionspresse mundtot zu machen, nicht immer auf seiner Seite.

Dem verstorbenen bekannten Kommunar Trinquet widmen die Intransigenten enthusiastische Nachrufe mit obligaten Ausfällen auf Regierung und Gesellschaft, trotzdem Trinquet in der letzten Zeit ein kleines bezahltes Amt der Seine-Präfektur von der verhassten „Bourgeoisregierung“ angenommen hatte.

Die Nachricht von der Ernennung des Generals du Barail, eines klerikalen Royalisten und Kriegsministers zur Zeit der Restaurationspläne von 1873, zu dem aktiven Kommando einer Kavallerie-Division wird in offiziellen Militärblättern demütigt. Das Gerücht von der Ernennung dieses ehemaligen „Kriegsministers des Staatsreichs“ hatte viel Staub aufgewirbelt und als neuer „Miribel-Fall“ dem Ministerium Freycinet zahlreiche Angriffe zugezogen.

Provinzielles

Stettin, 15. April. In einem Strafverfahren wegen Wuchers können zur Begründung der eine härtere Strafe bedingenden Gewerbsmäßigkeit des Wuchers nach einem Urteil des Reichsgerichts, I. Strafsenats, vom 24. Januar d. J., die vor dem Inkrafttreten des Wuchergesetzes von dem Angeklagten gemachten Wuchergeschäfte in Betracht gezogen werden; dagegen können diese früheren, straflos gewesenem Geschäfte nicht zur Begründung des gewohnheitsmäßigen Wuchers seitens des Angeklagten herangezogen werden.

Der Herr Kreisphysikus wird das diesjährige Impfgeschäft in Grabow a. D. am Freitag, den 21. April, Nachmittags 3½ Uhr, in Zülchow am Dienstag, den 25. April, Nachmittags 3½ Uhr, in Bredow am Sonnabend, den 29. April, Nachmittags 3½ Uhr, mit der Animpfung von 16–20 Kindern beginnen und in jeder folgenden Woche zu Grabow a. D. am Freitag, Nachmittags 3½ Uhr, zu Zülchow am Dienstag, Nachmittags 3½ Uhr, zu Bredow am Sonnabend, Nachmittags 3½ Uhr, die Weiterimpfung durchführen.

Die Benefiz-Vorstellung des Herrn Marion, zu der er eine Wiederholung von Verdi's „Trubadour“ gewählt hatte, hatte das Bellevue-Theater am Mittwoch ansehnlich gefüllt. Das Barre war ausverkauft, der erste Rang erfreulich besetzt. Die Vorstellung ging flott, weniggleich die Chöre durch die Stadttheater-Aufführung erheblich geschwächt waren. Mit Ausnahme des etwas indisponirten Herrn Reich (Luna) boten sämtliche Solokräfte Ausgezeichnetes, so in erster Reihe der Benefiziant, der die Stretta des 3. Aktes auf stürmisches Verlangen da capo singen mußte, Fräul. Weddworth (Muzena) und Frau Heinze-Flinker (Leonore). Das animirte Publikum spendete reichlich Beifall.

Am Montag findet zugleich als letzte Vorstellung der Saison das Benefiz für das Chorpersonal statt und kommt das stets gern gesehene Zaubermärchen „Der Verschwenker“ zur Ausführung. Einige hervorragende Kräfte der Oper, Fräul. Weddworth und die Herren Marion und Reich haben sich erboten, die Vorstellung durch Liebesvorträge noch besonders interessant zu gestalten. Wir dürfen wohl annehmen, daß unser Publikum den Vortheilsabend des angestrengten Chorporals recht zahlreich besuchen wird.

Der seitherige Kreis-Wundarzt, Sanitäts-Rath Dr. Wilde zu Deutsch-Krone ist zum Kreis-Physikus des Kreises Deutsch-Krone ernannt worden.

(Personal-Chronik.) Im Kreise Kammin ist für den Standesamtsbezirk Stepenitz der Beigeordnete Rentier Köhler in Stepenitz zum zweiten Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. Der bisherige Hülfsprediger Thomas ist zum Pastor in Renjewo, Synode Greifenberg, ernannt und in dies Amt eingeführt worden. Der Rektor und Diakonus Treidel zu Freienwalde i. Pom. ist zum Pastor in Damgarten, Synode Barth, ernannt und in dies Amt eingeführt worden.

Der Predigamtscandidat und Rektor Bloß zu Gollnow ist zum Pastor in Pribbernow, Synode Wolin, ernannt und in dies Amt eingeführt worden. Die Pfarrstelle zu Wachholzhausen, Synode Treptow a. N., fgl. Patronats mit einer Kirche, kommt in Folge der Emeritierung des bisherigen Inhabers zum 1. Oktober d. J. zur Erledigung. Die Wiederbesetzung der Stelle geschieht nach Maßgabe der Allerhöchsten Verordnung vom 2. Dezember 1874 durch Wahl der kirchlichen Gemeinde-Organe. Bewerbungen sind schriftlich bei dem Gemeindefürsorge-Rath zu Wachholzhausen, zu Händen des Herrn Superintendenten Mittelhausen in Treptow a. N. oder bei dem fgl. Konsistorium anzubringen. Das Einkommen der Stelle beträgt ausschließlich der Wohnungszuwendung 3067 M., wovon die Pfundabgabe an den Pensionsfonds zu entrichten ist. Die Pfarrstelle zu Marlow, Synode Rügenwalde, ein Unikum, Privatpatronats, kommt in Folge der Versetzung des bisherigen Inhabers zum 1. Juli d. J. zur Erledigung. Das Einkommen beträgt exkl. Wohnungszuwendung 2050 M. An dem Gymnasium zu Anklam ist die Beförderung des Oberlehrers Wilhelm Hanow zum Prorektor und des ordentlichen Lehrers Dr. Franz Buth zum Oberlehrer wie auch die Anstellung des Hülfslehrers Paul Manke als ordentlichen Lehrers genehmigt. In Kretlow, Synode Kammin, ist der Schullehrer Bruch und in Güglaffshagen, Synode Treptow a. N., der zweite Lehrer Kemp provisorisch angestellt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Fidelio.“ Oper 2 Akten.

Zur Konkurrenz um den großen Staatspreis für junge Künstler auf einer Reise nach Italien (6000 Mark) hatten sich — so schreibt die „T. N.“ — in diesem Jahre dreizehn Bewerber gemeldet, von denen vier von Anfang an zurückgewiesen wurden. Die übrigen neun, welche zunächst eine Zeichnung anzufertigen hatten, erhielten das Thema „Odysseus von den Phäaken kommend“, und mußten sodann, in alljährlich üblicher Weise, einen Alt zeichnen. Das Resultat dieser Arbeiten war, daß weitere vier Bewerber zurücktreten mußten, während die übrigen fünf die Zeichnung und eine Farbenskizze zu dem Thema „Der barmherzige Samariter“ (Lucas 10, Vers 30–35) anzufertigen hatten. Nach der Prüfung dieser Arbeiten wies die Kommission noch 2 Bewerber zurück, so daß nunmehr nur noch die 3 Maler Max Koser, Bruno Siebenroth und Rudolph Eichstedt um den großen Preis konkurriren werden. Die jungen Künstler haben ihre Arbeiten bis zum 12. Juli d. J. zu vollenden, während am 3. August, zugleich mit Eröffnung der Ausstellung von Arbeiten der Kunst-Akademiker, die Entscheidung über die Preisarbeiten gefällt wird.

Bemischtes.

Ueber den Zusammenstoß des englischen Dampfers „Douro“ mit dem spanischen „Truac Bat“ berichtet der „Köln. Z.“ ein Augenzeuge, einer der geretteten Passagiere des „Douro“: Wir verließen am 1. April früh Morgens Lissabon und fanden uns um 10 Uhr Abends etwa 35 Meilen nördlich vom Kap Finisterre. Es war heller Mondschein; ich lag auf dem Deck und sah einen spanischen Dampfer die Richtung auf uns halten. Das rothe Licht zeigte uns an, daß wir ausweichen mußten. Allein unser Kapitän dachte dem Spanier zuvorzukommen. Das führte die Katastrophe herbei. Der Spanier drang mit gewaltigem Stöße in das Steuerbord des „Douro“, dessen Hintertheil in Folge dessen zu sinken begann. Die Passagiere stürzten erschrocken aus ihren Kabinen auf Deck, wo die Offiziere sie, so gut es ging, zu beruhigen versuchten. Selbstverständlich gelang dies nicht und Alle drängten den Booten zu. Die Herren betrugten sich mit männlicher Kaltblütigkeit und ließen zunächst die Damen und Kinder in die Boote steigen. Desto unwürdiger war das Verhalten der Schiffsmannschaft. Ohne den Befehlen des Kapitäns und der Offiziere irgendwelche Beachtung zu schenken, drängte sie sich in die Boote und stieß die Passagiere bei Seite. Die Offiziere, anstatt die Führung der Boote zu übernehmen, blickten dem Tode auf dem Braut mit Heldenmuth entgegen, und man vermuthet, daß der Kapitän den Tod gesucht hat, den er mit seinen Offizieren in den Wellen fand. Die Boote befanden sich in trostlosem Zustande, es fehlte an Pföcken für die Riemen. Letztere waren so fest angehängen, daß sie kaum gelöst werden konnten. Ferner fehlte den meisten Booten das Steuer. Die Schwimmjügel waren mit Draht befestigt, jedoch nur ein geringer Theil der Passagiere Gürtel erlangen konnte. Etwa 20 Minuten nach der Katastrophe flog der Spanier, in dessen Vordertheil das Wasser eingebrungen war, in Folge einer Explosions in die Luft und auch der „Douro“ sank kurz darauf. Der Dampfer „Hidalgo“ suchte die steuerlos treibenden Boote und viele Passagiere auf, welche sich, wie unser Gewährsmann, durch Schwimmen zu retten suchten. Unter den Geretteten war auch der Kapitän des „Truac Bat“ und die beiden ersten Offiziere dieses Dampfers.

In den Fluthen des Senfer Sees haben in diesen Tagen wieder eine ganze Anzahl Menschen ihren Tod gefunden. Bei Belleve ertranken fünf Studenten der freien theologischen Fakultät in Genf, die eine Fahrt über den See nach Nyon ausführen wollten. Ein Fischer, der an der Fahrt theilnahm, konnte gerettet werden. Die jungen Leute unternahmen die Fahrt auf zwei sehr kleinen Kähnen, da die schöne Witterung bei ihrer Abfahrt keine Gefahr vermuthen ließ. Gegen 8 Uhr Mor-

gens aber erhob sich ein starker Wind, le Séchard genannt, der See warf so hohe Wellen, daß die beiden Schiffe denselben nicht mehr Widerstand leisten konnten. Ein Dampfschiff, das in der Nähe vorbeifuhr, bemerkte weder die Fahrzeuge, noch die um Hilfe rufenden Insassen. Von Belleve aus gewährte man endlich die Berunglückten, doch kam die Hülfe für fünf derselben zu spät. Zu gleicher Zeit mietheten auch drei Jüglinge des Lehrerseminars in Lausanne ein Boot, um nach Lutry zu fahren. Man hat aber die Insassen bis jetzt nicht wieder gesehen. Das Boot dagegen wurde in der Nähe des Hafens von Evian aufgefunden. Sicherlich sind auch die drei Seminaristen ertrunken.

Die französischen Journale berichten über einen von einem zehnjährigen Knaben an seinem dreijährigen Brüdern begangenen Mord, der seiner Motive wegen die Aufmerksamkeit weiterer Kreise verdient. Die Eheleute Remange lebten am 1. April ihren zehnjährigen Sohn Jean Baptiste in das ihrem Wohnort Angers zunächst gelegene Dorf Chateaufort mit einem Auftrage. Als ihm seine Eltern befohlen, sein dreijähriges Brüderchen Louis mitzunehmen, weigerte er sich energisch, dem Befehl Folge zu leisten, und drohte schließlich, als man ihn durch Schläge dennoch dazu gezwungen habe, dem Kinde weh thun zu wollen, falls es ihm folgen würde. Die Eltern beachteten die Drohung nicht und ließen ihn gehen. Jean Baptiste sprach kein Wort weiter und trat in Gesellschaft seines dreijährigen Bruders die Wanderschaft an. In der Nähe von Chateaufort stürzte sich plötzlich Jean Baptiste auf den Kleinen, ergriff einen großen Riefstein und schlug das Kind damit zu Boden. Sodann kniete er auf seine Brust und schlug fortwährend, so stark er eben konnte, auf den Kopf des armen Kindes, so daß das Blut alsbald aus mehreren Kopfwunden entströmte. Um das Jammergegeschrei des Kindes zu ersticken, zwangte der zehnjährige Wüthrich ihm ein Stück Holz, das am Wege lag, in den Mund „so weit es ging“, wie er nachträglich dem Gendarmen, der ihn festnahm, erzählte. Leute, die des Weges kamen, befreiten endlich den schrecklich zugeichteten bewußtlosen Kleinen aus den Händen des vielversprechenden Bruders. Unter den furchtbaren Schmerzen starb das Kind während des Transports. Der zehnjährige Mörder wurde dem Gericht eingeliefert; bei seinem Verhör erklärte er, daß ihm der Anblick des Blutes und das Jammergegeschrei des Kleinen unendlich wohlgethan hätten!

Telegraphische Depeschen.

Wien, 14. April. Die Morgenblätter konstatiren den glänzenden Erfolg, welchen der Finanzminister bei der gestrigen Rentenbegebung errungen hat. Selbst die oppositionellen Journale gesehen zu, daß die Finanzleitung alle Ursache habe mit dem günstigen Resultate zufrieden zu sein.

Wien, 14. April. Drei Touristen, 2 Herren und eine Dame, die 4 Tage auf der Karalpe eingeschneit waren und allgemein für todt gehalten wurden, sind gestern, nachdem sich das Wetter aufgeklärt hatte, glücklich vom Berg herabgelangt. Drei Tage brachten dieselben in einer verlassenen Schutthütte zu, wo sie ihr Leben von einer aus Stroh und Unschlittkerzen bereiteten Brühre fristeten.

Petersburg, 14. April. Der Gouverneur von Podolien meldet, wie der „Regierungsanzeiger“ mittheilt, daß er sich sofort auf die Benachrichtigung von den in Balta ausgebrochenen Ereignissen zu, die jüdische Bevölkerung persönlich dorthin begeben habe, um die Ruhe wieder herzustellen. Die Unruhen dauerten am 11. d. bis Abends 10 Uhr, zu welcher Zeit das Militär die Ruhe wiederherstellte. In der Nacht erneuerten sich trotz der angestellten Wachtposten die Unruhen, welche dann am 12. d. bei dem Eintreffen der Truppen unterdrückt wurden. Die Ereignisse wurden von den Bewohnern von Balta und Bauern der Nachbarorte begangen. Der Prokureur ist zur Beaufsichtigung des Ganges der Untersuchung eingetroffen. Am 13. d. war Balta ruhig.

Am 12. d. Abends 5 Uhr überfielen Einwohner des Ortes Letischewo die dortige jüdische Bevölkerung und deren Häuser. Das Militär stellte die Ruhe wieder her, ohne von den Waffen Gebrauch machen zu müssen; die Schuldigen wurden verhaftet.

Petersburg, 14. April. Der „Regierungs-Anzeiger“ veröffentlicht einen kaiserlichen Ukas, durch welchen Baron Jomini zum Staatssekretär ernannt wird.

Die fortgesetzten Nachforschungen haben die Persönlichkeiten der Mörder des Generals Strelitnow vollständig festgestellt. Der eine derselben war der Sohn eines Kollegienraths, Namens Nicolai Schmalow, der bis Januar 1881 die Universität Petersburg unentgeltlich besuchte hatte; sein Komplex war ein Wärfascher Bauer, Namens Stephan Chaturin, welcher bereits 2 Jahre wegen der im Jahre 1880 im Winterpalais ausgeführten Explosion polizeilich gesucht wurde. Nach Aussage von Beronow, welche Chaturin näher kannten, hat derselbe 2 Jahre sich den Nachforschungen entzogen, indem er mit einem gefälschten Passe in Dofsa und Moskau lebte, wo er sich mit der Verbreitung schädlicher Lehren in Arbeiterkreisen beschäftigte.

Bukarest, 13. April. Der „Romanul“ in einem Artikel über die Donaufregge, daß rumänische Regierung an dem Schandpunkte festhalten werde in der Thronrede des Königs angegeben Rumänien werde sich durch keinerlei Drohungen einschüchtern lassen, es könne durch Gewalt bezwungen werden, es werde aber nicht aus Furcht einen Schritt begeben.

Rom, 14. April. Der frühere Ministerpräsident in Tunis, Maccio, ist zum Ministerresident in Montevideo ernannt worden.